



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Wort über Phrenologie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lassen, seine Krone niederzulegen, und der nun die Intriguen seines politischen Lebens im Kleinen fortsetzt. Der Einfall ist originell und drollig genug, obgleich ihn der Dichter zu Tode hegt. Ebenso glücklich ist der Gegensatz im Charakter der beiden Söhne, Philipp II. und Don Juan, der finstere Politiker und der leichtsinnige Cavalier, wenigstens der Anlage nach. Das Costüm tritt nicht übertrieben hervor, aber doch genug, um der Intrigue eine gewisse Folie zu geben; in der Intrigue selbst herrscht ein Uebermuth, der wohlthuend wirkt.

Ich bin weit davon entfernt, dieses Stück ein gutes zu nennen. Aber es ist französischer Geist darin. Delavigne ist durch die Romanik zu sich selber gebracht; er hat dem Geist Voltaire's, der doch der Geist Frankreichs bleibt — ich meine damit aber nicht das Voltaire'sche Drama — einen Ausdruck gegeben. Die Tyrannen und die Kapuzen im geistigen Kampf zu überwinden, dazu hat der Franzose nicht die Ausdauer; aber sich durch Spott, heitern, freien Lebensmuth und genialen Leichtsinm von ihnen zu befreien, das versteht er besser, als irgend ein anderes Volk. Ein munteres Lied gegen die Kutte, eine lustige Intrigue gegen den unmittelbaren Druck, das ist die Weisheit des alten Frankreich, die kein Jesuit und kein Socialist auf längere Zeit verschrecken wird, sie mögen eine Amtsmiene aufziehen, so sauer sie wollen. Schafft mir die Morgue aus den Augen! wird der Franzose rufen, wenn ihn Montalembert und Prouthon zu sehr langweilen.

Ein Wort über Phrenologie.

Die Apostel der Phrenologie, einer Wissenschaft, die seit Gall's Zeiten gemeinschaftlich mit der Alchymie, Astrologie und Nekromantie in Vergessenheit gerathen war, fangen wieder an, mit großer Lebhaftigkeit ihre Rundreisen durch die Welt zu unternehmen. Da sie sich, wie alle Apostel, mehr an das allgemeine Publicum wenden, als an die Männer von wissenschaftlicher Competenz, so scheint es nicht unangemessen, dieses Publicum auf einige Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, auf die es wesentlich ankommt.

Um sich über die Phrenologie ein unbefangenes Urtheil zu bilden, muß man zweierlei sehr genau von einander unterscheiden: das Princip dieser angeblichen Wissenschaft und ihre Methode.

Das Princip beruht auf der an sich ganz richtigen Ansicht, daß jeder geistigen Thätigkeit eine materielle entsprechen muß, daß man sich den Geist nicht anders denken kann, als in der Materie. Derjenige Theil des animalischen Körpers, in welchem die geistige Thätigkeit wenigstens ihr Centrum findet, ist unstreitig das Gehirn. Der Thätigkeit des Denkens wird also unzweifelhaft eine Thätigkeit des Gehirns entsprechen, und die verschiedenen geistigen Anlagen werden ihren

Ausdruck finden in einer verschiedenen Beschaffenheit des Gehirns. — So weit läßt sich nichts dagegen einwenden.

Nun wird aber das Princip durch zwei Hypothesen erweitert. 1) Eine jede geistige Kraft nimmt eine verschiedene Localität des Gehirns ein, z. B. Gedächtniß, Kindesliebe, Formensinn, Zerstörungstrieb, Ehrerbietung u. s. w. 2) Die Stärke dieser einzelnen Kräfte ist nach der Ausdehnung jener Localität abzumessen.

Zwei vollkommen willkürliche Hypothesen, mit denen aber die gesammte Phrenologie zusammenfällt. — Auf einen dritten Umstand, der vorzugsweise von den Anatomen urgirt wird, und der sich mehr gegen die Methode der Beobachtung, als gegen das Princip richtet, daß nämlich die äußere Form des Schädels keineswegs in allen Punkten der Form des Gehirns entspricht, will ich hier weniger Gewicht legen.

Die erste jener beiden Hypothesen zerlegt auf die brutalste Weise von der Welt das geistige Leben des Menschen in einzelne Abstractionen. Die obenerwähnte Nebeneinanderstellung gibt schon ein Bild für die Logik jener Leute, die sich vorzüglich mit jener im vollsten Sinne des Worts handgreiflichen Wissenschaft beschäftigen, mit Leuten von der Bildung des Hrn. v. Struve, zugleich Chef der Phrenologie und des deutschen Republikanismus. Die Eintheilung des Geistes ist nicht nach irgend einem Begriff erfolgt, sondern nach der sogenannten Erfahrung. Wir wollen diese „Erfahrung“ verfolgen.

Bekanntlich hat keine Dummheit, die irgend zu einer Zeit Geltung gefunden hat, verfehlt, sich auf die Erfahrung zu berufen. Wenn ich Freitags abreise, passiert mir Unglück. Erfahrung! Wenn mir ein Hase über den Weg läuft, widerfährt mir ein Leid. Erfahrung! Kerner's Geisterseherei, die Astrologie, die sympathetischen Kuren u. s. w. beruhen auf Erfahrung.

Was wird nämlich erfahren? Nicht ein Gesetz, das sich in jedem Augenblick erproben läßt, nicht eine unmittelbare Thatsache, wie z. B. daß die Sonne leuchtet und wärmt, sondern die Wiederkehr einer gewissen Combination zweier, an sich gar nicht verwandter Erscheinungen, von denen man aus dieser Wiederkehr schließt, daß sie in einem Causalnexus stehen. Worauf dergleichen Erfahrungssätze sich stützen, ist also nicht eine Erfahrung, sondern ein gedankenloser Schluß.

Wenn ich sage, daß mich im Winter friert, daß der Magnet das Eisen anzieht, daß man ohne Augen nicht sehen kann u. s. w., so sind das Erfahrungssätze, gegen welche keine Philosophie etwas einwenden kann. Wenn ich aber sage, dieser oder jener Höcker des Schädels ist der Sitz des Gedächtnisses, so ist das kein Erfahrungssatz — denn wie will ich das beobachten? — sondern ein gedankenloser Schluß, den ich aus dem — wirklichen oder eingebildeten — Zusammenreffen eines solchen Höckers und eines starken Gedächtnisses ziehe.

Gall erzählt, wie er zuerst bei Affen, die bekanntlich eine große Kindesliebe haben, beobachtet hat, daß an einer Stelle des Hinterkopfs eine Protuberanz

vorkommt. Er hat nun bei Menschen gleichfalls beobachtet, und hat gefunden, daß diejenigen, die einen solchen Höcker haben, gleichfalls die Kinder lieben — bei welcher Erfahrung beiläufig der Höcker das Prins gewesen ist, denn das Vorhandensein des Höckers ist leichter zu constatiren, als der Grad der Liebe zu Kindern (übrigens eine schöne Categoric!). Sollte also Gall — nicht bei dreien, vieren, zwanzig u. s. w., sondern bei Hunderten von Millionen wirklich erfahren haben, daß überall, wo jener Höcker vorkommt, Liebe zu den Kindern stattfindet, wo er nicht vorkommt, nicht — es ist aber unmöglich, so ausgedehnte Beobachtungen anzustellen — so wäre auch das vorläufig immer noch nichts weiter, als eine Curiosität; von einem Gesetz wäre erst dann die Rede, wenn man physiologisch den Zusammenhang dieses Höckers mit der Kindesliebe — ich weiß freilich nicht wie — nachgewiesen hat. Die Physiologie thut das bekanntlich bei all ihren Gesetzen.

Um die geistige Capacität eines Menschen vollständig zu übersehen, muß man 1) Gelegenheit haben, ihn in allen Lagen des Lebens zu beobachten, 2) ihm geistig überlegen sein. Der Phrenolog dagegen begnügt sich damit, den Schädel zu befühlen, auf seinem Register die 20 bis 30 geistigen Functionen, aus denen seine „Erfahrung“ den Geist zusammengesetzt hat, mit den gefundenen Höckern zu vergleichen, und nun zu erklären: N. N. hat 3 Procent Kindesliebe, $\frac{1}{2}$ Procent Ehrerbietung, 2 Procent Gedächtniß, $4\frac{1}{2}$ Procent Formenstun u. s. w. Ist der Befühlte damit zufrieden, was meist der Fall sein wird, wenn man von allen möglichen schönen Dingen eine tüchtige Masse Procente bei ihm entdeckt, so ist es gut, remonstrirt er, so sagt man ihm, du hast allerdings die und die Eigenschaft, sie ist nur nicht zum Vorschein gekommen. Eine zuversichtliche Behauptung — und nichts ist so stark im Positiven, als die Bornirtheit — imponirt stets.

Weit entfernt also, im Stadium einer gewissen Vollendung zu sein, ist zu einer Wissenschaft der Phrenologie noch nicht einmal der Anfang gemacht, denn der Weg, den man einschlägt, ist ein sümloser.

Ich will noch eine Bemerkung hinzufügen. Man hat die Phrenologie häufig mit der Physiognomik verglichen. Sehr mit Unrecht. Es war zwar eine Thorheit von Lavater, aus einer Reihe zerstreuter Betrachtungen, für die man kein Gesetz auffinden kann, eben weil sie individueller Natur sind, eine Wissenschaft machen zu wollen. Aber die Physiognomik beruht auf wirklichen Thatsachen. Die Leidenschaften eines Menschen prägen sich, so lange er noch nicht Meister derselben geworden ist, wirklich in seinem Gesicht aus, und die häufige Wiederkehr eines bestimmten Ausdrucks gibt den Zügen ein bleibendes Gepräge, aus welchem der Kenner wenigstens auf einige Seiten des Charakters schließen kann, obgleich auch da ein Irrthum möglich ist. Aber hier haben wir doch eine Realität, wir sehen unmittelbar den Haß, die Wuth, die Entschlossenheit, den Stolz u. s. w.; die sogenannten Beobachtungen der Phrenologie beruhen auf reinen Fäulsen.